

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Griechen für Gymnasien und Realschulen

Welter, Theodor Bernhard

Münster, 1854

§. 39. Vom Anfange des Krieges bis zum Frieden des Nicias. 431 bis 422

[urn:nbn:de:bsz:31-264360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264360)

die Peloponnesier nicht, und sie vermiften deshalb bei der längeren Dauer des Krieges oft die Mittel, ihn mit Kraft fortzuführen. ²⁾

Die Stärke Spartas beruhete demnach auf einer wohlgeübten Landmacht mit freiwilligen, tributfreien Bundesgenossen, welcher aber Geldmittel fehlten; die Stärke Athens auf einer ansehnlichen Seemacht mit einem großen Geldschatze, aber größtentheils gezwungenen, tributpflichtigen Bundesgenossen. Die Spartaner aber wurden geehrt, die Athener gehaßt; jene hießen die Befreier, diese die Unterdrücker Griechenlands. Das war von großem Einflusse auf den ganzen Krieg. Die lange Dauer desselben ist vorzüglich daraus erklärlich, daß entscheidende Schlage, bei ungleichen Waffen der Kämpfenden, anfangs nicht geschehen konnten, indem die Athener sich nicht mit der überlegenen Landmacht Spartas, und dieses sich nicht mit der überlegenen Seemacht Athens zu messen getraute.

Die Begebenheiten dieses Krieges lassen sich füglich in drei besondere Abschnitte zerlegen:

1. Vom Anfange des Krieges bis zum Frieden des Nicias, 431 bis 422 vor Chr.
2. Vom Frieden des Nicias bis zur Niederlage der Athener auf Sicilien, 422 bis 413.
3. Von der Niederlage auf Sicilien bis zur Einnahme Athens, 413 bis 404.

§. 39. Vom Anfange des Krieges bis zum Frieden des Nicias. 431 bis 422.

Die Thebaner eröffneten den Krieg mit einem plötzlichen Überfalle der athenischen Bundesstadt Plataea. Im Frühlinge des Jahres 431 drang eine Schar bewaffneter Thebaner im Einverständnisse mit den Häuptern der aristokratischen Partei zu Plataea bei nächstlicher Weile in die Stadt ein. Allein sie wurde fast gänzlich von den Bürgern vernichtet, noch ehe Hülfe von Athen kam. Jedoch verblieb daselbst eine athenische Be-

²⁾ Vergl. Fr. Kortüm Geschichte hellenischer Staatsverfassungen hauptsächlich während des peloponn. Krieges. Heidelberg 1821.

fügung zur ferneren Sicherheit. Seit der Zeit gerieth ganz Griechenland in Bewegung. Sofort versammelte sich das Heer der Peloponnesier auf dem Isthmus zum Einfall in Attika. Bevor es aber weiter rückte, schickte der Oberbefehlshaber des Heeres, der König Archidamus, noch einmal einen Herold, den Mellesippus, mit Friedensvorschlägen nach Athen. Allein diesem wurde nicht einmal mehr der Eintritt in die Stadt erlaubt, sondern ihm die ernste Weisung erteilt, noch an demselben Tage das attische Gebiet zu räumen; jedoch gab man ihm ein sicheres Geleite bis zur Grenze. Hier aber soll er scheidend jene denkwürdigen Worte gesprochen haben: „Dieser Tag wird der Anfang großen Unglückes für die Griechen sein!“ Und vielleicht ist nie eine trübe Ahnung schrecklicher zur Wahrheit geworden. Der Tag, an welchem dieser Krieg beschlossen wurde, war der Anfang von Griechenlands Fall, und mit dem unvermeidlichen Kriege selbst war die goldene Zeit Griechenlands abgelaufen.

Die zehn ersten Jahre des Krieges verstrichen unter gegenseitigen Streifereien und Verwüstungen, ohne daß etwas Entscheidendes geschah. Die Spartaner verheerten jährlich mit ihrer Landmacht das Gebiet der Athener, die sich auf den Rath des Perikles hinter ihren Mauern verteidigten. Dagegen verheerten die Athener jährlich mit ihrer Flotte das Küstengebiet der Spartaner und deren Verbündeten und übten so das Wiedervergeltungsrecht aus.

Das Jahr 431 v. Chr. — Im Frühlinge dieses Jahres rückte der König Archidamus an der Spitze von sechzigtausend Mann in Attika ein und legte sich vor Dnoë, einer befestigten Stadt auf der Grenze zwischen Attika und Böotien. Während ihn die Belagerung derselben aufhielt, flüchteten alle Landbewohner mit Habe und Gut nach Athen. Allein die Stadt konnte eine so große Menge nicht fassen, und es entstand daher eine große Bedrängniß. Man bewohnte sogar Mauertürme, Tempel und Kapellen, und als auch diese keinen Raum mehr boten, lagerte man sich in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen. Dies geschah auf den Rath des Perikles, der sich vorgenommen hatte, mit Vermeidung jeder Landschlacht den Feind von der See her zu überfallen. Inzwischen mißlangen alle An-

griffe des Archidamus auf Onöe, und der Muth der Lacedämonier fing schon an zu erkalten. Endlich brach er auf und zog bis Acharnä, nur sechzig Stadien von Athen. Hier schlug er sein Lager auf und verwüstete ringsum Alles mit Feuer und Schwert, in der festen Erwartung, daß nun wohl die Geduld der Athener ermüden, und sie zum Kampfe im offenen Felde herauskommen würden. Und wirklich wurde das Volk beim Anblicke der schrecklichen Verwüstungen höchst ungehalten und forderte laut, gegen den immer näher rückenden Verderber geführt zu werden. Nur mit Mühe gelang es dem Perikles, den öffentlichen Unwillen zu beschwichtigen und die streitlustige Jugend zu zügeln. Er schickte bloß einzelne Reitercharen aus der Stadt, um die zu verwegenen vordringenden Horden abzuwehren; zugleich aber ließ er eine Flotte von hundert Segeln auslaufen, zu der noch fünfzig Schiffe von Korcyra stießen. Nun wurden die Küsten des Peloponnes geplündert und verheert, die Insel Cephallenia erobert, alle Ägineten mit Weib und Kind vertrieben, und die Insel mit athenischen Kolonisten besetzt. Eine andere Flotte verheerte die Küsten von Lokris und eroberte die Stadt Thronion. Diese Vorfälle, noch mehr aber der Mangel an Lebensmitteln, nöthigten die Peloponnesier zum Rückzuge. Sie eilten, verwüstend wie sie gekommen waren, durch das böotische Gebiet nach der Heimath zurück, ein jeder zu den Seinigen. Gleich nach ihrem Abzuge fielen die Athener unter Anführung des Perikles in das Gebiet von Megara ein und plünderten und verwüsteten Alles ringsumher. Auch schlossen sie mit Sitalkes, dem Könige von Thracien, und Perdikkas, dem Könige von Macedonien, ein Bündniß.

Über diese Unternehmungen war der Winter eingebrochen, und der Krieg ruhete. In Athen wurde nun nach frommer Sitte der Väter eine Todtenfeier gehalten für die zur Bestattung heingebrachten Gefallenen. Perikles selbst hielt hiebei jene berühmte Leichenrede, die uns Thucydides aufbewahrt hat. 1)

Das Jahr 430. — Mit dem Frühlinge dieses Jahres kamen auch die Peloponnesier wieder nach Attika. Der Himmel

) II. c. 35—47

selbst schien jetzt mit ihnen in einen Bund getreten zu sein; denn während die Peloponnesier das offene Land verheerten, schickte dieser einen fürchterlichen Feind in die Stadt selbst, der täglich ganze Scharen darniederwähete, vor dessen Gewalt menschliche Waffen ohnmächtig hinsanken, — die Pest. Niemand wußte, woher dieser neue Feind gekommen sei. Sie soll in Äthiopien entstanden und von Ägypten aus, welches von jeher das Vaterland derselben war, über Libyen und Persien nach Athen gedrungen sein, wohin sie wahrscheinlich durch angesteckte Schiffe kam, weil sie sich zuerst im Piräus zeigte. Der Geschichtschreiber Thucydides, welcher selbst die Krankheit überstand, beschreibt sie auf die schrecklichste Weise.³⁾ Sie hatte ganz den Charakter eines ansteckenden orientalischen Fiebers. Die erste Spur war eine Hitze im Kopfe; dann wurden die Augen feuerroth, eben so Zunge und Schlund. Hierauf wurde die ganze Haut mit Beulen überzogen und erhielt eine gelbe Farbe. Ungeachtet der brennenden Hitze im Inneren, war die Haut eiskalt. Der Kranke fühlte einen nicht zu löschenden Durst; aber je mehr er trank, um so schlimmer wurde das Übel. Wie Wahnsinnige stürzten die Befallenen nach den Brunnen, um ihren Durst zu löschen, und man fand oft des Morgens an denselben ganze Scharen von Leichen. Daher glaubte man auch anfangs, die Peloponnesier hätten die Brunnen vergiftet, gleich wie in neuerer Zeit, beim ersten Ausbruche der Cholera, der ungebildete Volkshaufen in einer Vergiftung der Brunnen die Ursache jener furchtbaren Verheerung suchte. Der Verlauf der Krankheit war rasch; am siebenten, neunten oder elften Tage trat die Entscheidung ein. Nur sehr wenige genasen, und selbst diese trugen in der Regel noch immer Spuren derselben an sich. Einige verloren das Gedächtniß in dem Grade, daß sie nicht einmal ihre nächsten Verwandten wiederkannten; andere wurden wahnsinnig, wieder anderen faulten die Augen oder Finger. In Athen wurde das Elend durch die ungeheure Menschenmenge, die hier zusammengehäuft war und ohnehin die Luft schon vergiftete, noch um vieles vergrößert. In dieser Zeit des allgemeinen Elendes rief man den berühmten Arzt Hippocrates von

³⁾ I. c. 47 — 55.

der Insel Kos herüber, der sich durch seine eben so sorgfältige als glückliche Behandlung der Erkrankten unsterbliche Verdienste erwarb.

Diese Pest hat nicht wenig beigetragen zur Entscheidung des Schicksales dieses Krieges. Athen verlor durch dieselbe nicht nur eine große Menge Volkes; auch auf die Moralität übte sie einen schrecklichen Einfluß. Anfangs wandte man sich flehend an die Götter, und als keine Hülfe erschien, traten an die Stelle frommer Ergebung in das Schicksal rohe Ausbrüche der Verzweiflung. Keine Furcht vor den Göttern, kein menschliches Gesetz hielt mehr zurück. Man achtete es für gleichgültig, ob man jene verehere oder nicht, weil man sah, daß Alle ohne Unterschied vernichtet wurden; und für Verbrechen entrichtete man keine Strafe, weil Niemand hoffen konnte, bis zum Rechtsprüche zu leben; denn ein viel größeres, schon bestimmtes Strafgericht, meinten sie, schwebte über ihrem Haupte, vor dessen Ausbrüche es billig sei, das Leben etwas zu genießen. Die allgemeine Muthlosigkeit und Verzweiflung wurde noch erhöht durch die gräuelfhaften Verwüstungen, welche das peloponnesische Heer in Attika anrichtete. Allein auch jetzt blieb Perikles unerschütterlich fest bei seinem Plane. Er segelte abermals nach dem Peloponnes, verheerte das Gebiet von Epidaurus, Trözen, Halis und Hermione und eroberte Prassä, eine kleine Stadt auf lakonischem Gebiete. Besorgt wegen dieser Fortschritte, zugleich aber auch wegen der ansteckenden Seuche selbst, verließen die Peloponnesier das attische Gebiet, nachdem sie dasselbe vierzig Tage lang verwüstend durchzogen hatten.

Perikles fand bei der Ankunft zu Athen diejenige Aufnahme nicht, welche seine siegreichen Unternehmungen auf dem feindlichen Gebiete wohl verdient hätten. Die Pest wüthete noch immer fort, sie hatte sich sogar unter das Belagerungsheer von Potidäa verbreitet. Das Gebiet von Athen selbst glich einer großen Brandstätte; — so Noth und Elend überall, und nirgends ein Retter. Der ganze Unwille wandte sich jetzt gegen Perikles, als den Urheber alles Unglückes. Sie tabelten laut seine verkehrten Anordnungen, nahmen ihm den Oberbefehl und verurtheilten ihn zu einer Geldstrafe; in einer Art von Verzweiflung schickten sie sogar Gesandte nach Sparta, um

einen Frieden zu unterhandeln. Und selbst dieses harte Geschick vermogte den Perikles nicht zu beugen. Mit ruhiger Ergebung ertrug er den Wechsel des Glückes und den Undank seiner Mitbürger. Und noch größeres Unglück sollte ihn treffen, ehe der Schmerz ihn übermannte. Bereits waren seine treuesten Freunde und seine nächsten Verwandten an der Pest gestorben, als jetzt, nachdem man ihn von den Staatsgeschäften entfernt hatte, auch fast alle seine Kinder einem gleichen Schicksale erlagen. Der letzte, welchen der Tod ihm raubte, war sein heißgeliebter Sohn Paralus; und in der That ist es zu bewundern, erst an dessen Bahre finden wir den Perikles in Thränen!

Unterdessen waren die athenischen Gesandten heimgekehrt, mit der trostlosen Botschaft, daß die Spartaner jeden Friedensantrag stolz zurückgewiesen hätten. In dieser Noth richtete sich wieder Aller Hoffnung auf Perikles; nur von ihm erwartete man Rettung und übertrug ihm wieder den Oberbefehl. Und wirklich schien das Glück den Athenern von Neuem zu lächeln. Noch im Winter dieses Jahres fiel das heldenmüthig verteidigte Potidäa, an welchem sich zunächst die Kriegesfackel entzündet hatte. Ununterbrochen von den Athenern belagert, von aller Zufuhr zu Wasser und zu Lande abgeschnitten, erlagen die Einwohner endlich der Noth, die bereits zu einer so furchtbaren Höhe gestiegen war, daß selbst Menschenfleisch zur Stillung des Hungers diente. Sie erhielten mit einem Theile ihrer Habe vertragsmäßig freien Abzug nach Chalcidice.

Das Jahr 429. — Dieses war vielleicht das verhängnisvollste Jahr des Krieges für Athen; denn in demselben verlor es seine Hauptstütze, den Perikles. Auch ihn raffte die Pest dahin. Als er schon in den letzten Zügen lag und seine Freunde trauernd um sein Lager standen, erinnerten sie sich einander in wehmüthigen Gesprächen an die vielen Verdienste dieses großen Mannes. Da richtete sich plötzlich der Sterbende auf, zum Schrecken Aller; denn sie hatten geglaubt, er höre längst nicht mehr. „Freunde — sagte er mit leiser, gebrochener Stimme — warum erhebt ihr doch eine Reihe von Thaten, an denen das Glück den größten Antheil hatte! Aber einen Umstand habe ich übergangen, den ihr nicht vergessen sollet, da ich ihn

für den rühmlichsten meines Lebens halte: „Kein Bürger hat je wegen einer meiner Handlungen Trauer angelegt.“ Mit ihm schien alle Herrlichkeit Athens zu Grabe getragen. Keiner trat nach ihm auf, welcher mit so großer patriotischer Hingebung eine solche Weisheit und Kraft verband, um die Volkssouveränität in den gehörigen Schranken zu halten! Die zur Herrschaft gelangte Masse drückte nunmehr die Vornehmen und Reichen und bürdete ihnen alle Staatslasten (Liturgien) auf. Ehrlose Spione und Denuncianten (Sykophanten genannt) bedrohten unaufhörlich die Ruhe, die Sicherheit und das Glück eines jeden Bürgers, der nicht unbedingt der bestehenden Ordnung ergeben schien. Selbstfüchtige Demagogen nahmen Perikles Stelle ein, und Parteiwuth schwächte die Nationalkraft. Unter diesen Umständen mußte Athen zusehen, wie Plataä, seine treueste Bundesgenossin, nach dem heldenmüthigsten Kampfe den Spartanern und Böotiern erlag.

Zu Anfange des dritten Jahres zogen die Peloponnesier gegen die Stadt Plataä aus; sie verwüsteten die Gegend und umringten die Stadt. Die Bürger schickten Abgeordnete an den König Archidamus und stellten ihm vor, wie ungerecht der Angriff gegen eine Stadt sei, welcher sie doch selbst damals, nach dem Siege der Hellenen über die Perser, Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Gebietes zugesichert hätten. Allein Archidamus verlangte, dem Bündnisse mit Athen zu entsagen und vereint mit den Peloponnesiern gegen die Unterdrücker der hellenischen Freiheit, gegen die Athener, die Waffen zu ergreifen; wenn sie aber dieses aus Furcht vor Athen (dorthin hatten sie bereits früher Weiber und Kinder zur Sicherheit geschickt) nicht wagten, so sollten sie abziehen, wohin es ihnen beliebe, und den Lacedämoniern die Stadt als Unterpfand lassen, bis ihnen das Ende des Krieges die Rückkehr gestatte. In dieser Bedrängniß schickten die Plataer eiligst zu den Athenern, um deren Rath einzuholen. Diese forderten die Bedrängten zu einer muthigen Ausdauer auf und gelobten, ihnen alle mögliche Hülfe zu senden. Darauf wiesen die Plataer entschlossen die Forderung der Peloponnesier zurück, und diese begannen nun die Belagerung, welche eine der merkwürdigsten ist in der Kriegesgeschichte der alten Zeit. Zuerst warfen sie an der Mauer einen hohen Erd-

wall auf, um von diesem aus die Mauer selbst zu ersteigen. Die Belagerten dagegen erhöheten ihre Mauer, um von oben herab die Feinde abzuwehren und die Wirkung der Mauerbrecher zu hemmen; zu gleicher Zeit machten sie heimlich Öffnungen in die Mauer und brachten unbemerkt die Erde durch unterirdische Gänge hinweg, so daß die Arbeit durchaus nicht fortrückte. Dann trafen die Feinde große und künstliche Anstalten, um die Stadt in Brand zu stecken; schon brannte sie an mehren Stellen: da kam ein heftig einfallender Regen den treuen Plataern zu Hülfe. Endlich verzweifelten die Lacedämoner, die Stadt durch Gewalt zu erobern, und sie beschloffen, die Belagerung in eine Sperrung zu verwandeln. Sie führten deshalb eine doppelte Mauer auf, die eine hinter ihrem Lager zum Schutze gegen die Athener, wenn diese zu Hülfe kommen sollten, die andere gegen die Plataer und errichteten zwischen beiden Mauern hohe Wachtürme. Archidamus ließ eine Besatzung von Peloponnesern und Thebanern zurück; mit den übrigen Truppen brach er wieder nach dem Peloponnes auf.

Das Jahr 428. — Im Sommer dieses Jahres, als schon die Erndte nahe war, rückte wieder ein peloponnesisches Heer in Attika ein und zerstörte alle Saaten und Früchte. Nur das nächste Stadtgebiet blieb verschont, indem die athenische Reiterei es deckte. Bald aber zwang Mangel an Lebensmitteln die Peloponneser wieder zum Rückzuge. Kurz nach diesem Einfalle kam auch die Schreckensnachricht nach Athen, daß die Insel Lesbos abzufallen drohe. Lesbos war die Mutter vieler äolischen Pflanzstädte und durch Fruchtbarkeit, Handel und Reichthum vor allen anderen berühmt. Die beiden Hauptstädte auf derselben waren Mitylene und Methymna, die wetteifernd um den Vorrang stritten. Die Verschiedenheit der Verfassung dieser beiden Städte erhöhete noch ihre gegenseitige Feindschaft; denn in Mitylene herrschte eine aristokratische, in Methymna eine demokratische Verfassung. Allein Mitylene gewann bald den Vorrang über ihre Nebenbuhlerin. Früher stand Lesbos unter der Herrschaft der Perser, hatte sich aber nach der Vertreibung derselben freiwillig unter athenischen Schutz begeben. Als aber diese Schutzherrschaft immer drückender und anma-

gender wurde, entstand eine große Vöhrung auf der Insel, die noch gesteigert wurde bei der Nachricht, Athen sei von der Pest befallen, habe sogar Sparta um Frieden gebeten, dieser sei aber verweigert worden. Jetzt begannen die Lesbier zu rüsten und die Stadt Mitylene in Verteidigungszustand zu setzen. Als die Athener von Methymna aus Nachricht von diesen kriegerischen Zurüstungen erhielten, wollten sie erst den Weg der Güte versuchen und schickten Gesandte nach Lesbos, welche eine Erklärung über diese für die Treue und Dankbarkeit der Lesbier so unrühmlichen Gerüchte fordern sollten. Diese aber antworteten trotzig, sie würden ihre Rüstungen keineswegs einstellen. Jetzt schritten die Athener zur offenen Gewalt. Sie schickten eine Flotte von vierzig Segeln nach Lesbos, welche die Stadt Mitylene von der Seeseite einschloß. Die Lesbier baten um Waffenstillstand, um ihre Sache, wie sie vorgaben, in Athen auszugleichen; und derselbe ward ihnen bewilliget. Während nun von ihnen Gesandte nach Athen geschickt wurden, um diese zur Zurückziehung der Flotte zu bewegen, wurden arglistiger Weise auch Gesandte nach dem Peloponnes geschickt, um Hülfe und Schutz bei Sparta gegen das herrschsüchtige Athen, welches die Freiheit hellenischer Staaten zu unterdrücken strebe, nachzusuchen. Die Gesandten wußten die Vortheile, welche die Befreiung bedrängter attischer Bundesgenossen den Spartanern und ihren Verbündeten bringen würde, so zu schildern, daß diese Mitylene sogleich in ihren Bund aufnahmen und mit einem großen Heere in Attika einfielen. Auch wurde schleunigst von Sparta aus ein gewisser Salátus nach Mitylene geschickt, um die Bürger zur Ausdauer zu ermuntern und ihnen die nahe Ankunft einer spartanischen Flotte zu verkünden. Dagegen überfielen die Athener verwüstend die Küsten des Peloponnes und nöthigten die Spartaner zum schleunigen Rückzuge. Zu gleicher Zeit schickten sie den Pachos mit einer Verstärkung von tausend Schwerbewaffneten nach Lesbos, und seitdem wurde Mitylene zu Wasser und zu Lande auf das engste eingeschlossen. Zur Bestreitung so vieler und so großer Kriegesrüstungen wurde der öffentliche Staatsschatz, der noch unter Perikles einer der reichsten des ganzen Alterthumes war, so sehr in Anspruch genommen, daß die Athener sich genöthiget sahen, jetzt zum er-

sten Male eine Steuer von zweihundert Talenten aufzubringen. Außerdem sandten sie den Xystkes mit zwölf Schiffen bei den Bundesgenossen umher, um auch von diesen eine außerordentliche Beisteuer einzutreiben.

Das Jahr 427. — Zu Anfange dieses Jahres schickten die Spartaner wirklich eine Flotte von zwei und vierzig Segeln unter Anführung des Alcidas den bedrängten Einwohnern von Mitylene zu Hülfe. Dieser aber war ein höchst ungeschickter Führer. Statt zum Entsatz zu eilen, verlor er die köstliche Zeit mit Verfolgung der Kauffahrteischiffe, mit Beunruhigung der mit den Athenern verbündeten Inseln und mit Plünderung der Küsten von Kleinasien, die ohnedies dem Abfalle von Athen nahe waren. Alle Gefangenen, die er auf solche Art machte, ließ er grausam hinrichten und schädete so der Sache der Spartaner außerordentlich. Als er endlich nach Lesbos selbst segelte, erhielt er auf der Fahrt dahin die Nachricht, Mitylene sei bereits in den Händen der Athener; und nun eilte er, um nicht selbst von den Athenern angegriffen zu werden, schleunigst nach dem Peloponnes zurück. In Mitylene selbst war die demokratische Partei gegen die aristokratische aufgestanden, in deren Händen die ganze Regierung war, und in Folge dieses Aufstandes hatte sich die Stadt auf Gnade und Ungnade ergeben, Paches ließ sämtliche Aristokraten, die er für die Haupturheber des Abfalles hielt, verhaften und dieselben nach Athen abführen, wo über ihr Schicksal wie über das der übrigen Mitylener entschieden werden sollte. Zu ihrem Unglück aber lenkte nach dem Tode des Perikles fast alle öffentlichen Angelegenheiten zu Athen ein durch ungestüme Beredsamkeit, Leidenschaft und Kühnheit hervorragender Bürger, mit Namen Kleon. Aus der dunkelen Mitte des Volkes hervorgegangen, — er war der Sohn eines Gerbers und trieb selbst dieses Gewerbe — überwachte er stets, als heftiger Gegner der Aristokratie, alle Plane und Anordnungen der Vorgesetzten mit mißtrauischem Eifer und entwickelte eine wühlerische Thätigkeit in den öffentlichen Versammlungen, die er ganz lenkte. Diesem kühnen Emporkömmling grockten die Aristokraten, und auch die gleichzeitigen Schriftsteller verunglimpfen mit bitterem Spotte

den Gerber, welcher jetzt den Staat regierte. Aristophanes vergleicht ihn sogar einem Seeungeheuer, das grunze wie ein Schwein.³⁾ Dieser herrschsüchtige Demagog wirkte in der Volksversammlung, in welcher das Schicksal der Mitylener entschieden werden sollte, den furchtbaren Beschluß aus: „daß man Alle, zur Abschreckung anderer von offenbarem Verrathe, tödten und ihre Stadt schleifen müsse;“ und sogleich wurde ein Schiff abgesandt, um den Paches mit der Vollstreckung dieses Beschlusses zu beauftragen. Kaum war jedoch das Volk nach jener stürmischen Berathung wieder zur Besinnung gekommen, so erschraf es selbst über den grausamen Mordbefehl. Voll Reue und Schmerz versammelte es sich am anderen Morgen wieder. Kleon bestand zwar heftig auf die Aufrechthaltung des einmal gefaßten Beschlusses; allein jetzt siegte doch das bessere Gefühl der Menschlichkeit. Gegen ihn trat Diodotus auf, und auf dessen Antrag wurde das erste Urtheil aufgehoben und nun beschlossen, „daß nur die Schuldigen nach Urtheil und Recht gerichtet, alle übrigen aber begnadigt werden sollten.“ Und augenblicklich wurde ein zweites Schiff dem ersten nachgesendet; die Ruderer verdoppelten ihre Anstrengung, und es traf gerade in dem Augenblicke, als der Mordbefehl sollte vollzogen werden, die Begnadigung ein. Darauf wurden die Festungswerke geschleift, alle Kriegeschiffe abgeführt und die Ländereien der abgefallenen Städte unter die Athener verlost, welche sie jedoch den alten Inhabern gegen Erlegung einer jährlichen Abgabe zur Benutzung überließen. Ein ungleich härteres Loos traf die nach Athen geschickten Räbelsführer. Sie alle, über tausend an der Zahl, und unter ihnen auch der Spartaner Saläthus, wurden auf Kleon's Vorschlag gewaltsam ermordet.

Für dieses Beispiel der Strenge nahmen die Spartaner

³⁾ G. Grote hat in seinem vortrefflichen Werke, Bd. 6, Gründe entwickelt, welche den Kleon, als das Haupt der Opposition zu Athen, in einem minder gebässigten Lichte erscheinen lassen, und bezweifelt die Parteilosigkeit der gleichzeitigen Schriftsteller, von denen Aristophanes einen persönlichen Groll hegte gegen den Kleon, und vielleicht auch der sonst so parteilose Thucydides, welcher durch die wüthende Thätigkeit des Kleon seinen Feldherrnposten verlor. — Cicero sagt in Bezug auf Kleon: „turbulentum quidem civem, sed tamen eloquentem.“ Brut. 7.

fürchterliche Rache an Plataä. Die Besatzung hatte sich bereits zwei Jahre hindurch auf das heldenmüthigste vertheidiget und würde sich noch lange gegen alle Angriffe der Feinde gehalten haben, wenn nicht in der Stadt Mangel an Lebensmitteln ausgebrochen wäre. Als die Noth zur gräßlichsten Höhe gestiegen war, wagte ein Theil der Einwohner ein verzweifeltes Mittel zur Rettung. Sie stiegen in einer stürmischen Nacht mit beispielloser Kühnheit über die doppelten Mauern und Gräben hinweg und entkamen mitten durch die Feinde glücklich nach Athen. Alle übrigen, denen Muth und Kraft zu einem solchen Wagnisse fehlten, ergaben sich den Spartanern, als Archidamus ihnen ankündigen ließ, daß Jeder verhört, und Keiner ohne richterliche Entscheidung zur Strafe gezogen werden sollte. Allein diese vertragsmäßige Bedingung ward nicht gehalten. Es kamen fünf Richter von Sparta nach Plataä, und die ganze Untersuchung bestand bloß in der Frage: „ob sie den Peloponnesiern während des Krieges etwas Gutes erwiesen hätten.“ Die Plataer erschrafen. Sie sahen, daß ihr Verderben bereits beschlossen sei, und suchten den schrecklichen Beschluß, der, wie es schien, vorzüglich auf Antrieb der Thebaner gefaßt worden war, dadurch zu mildern, daß sie mit den ergreifendsten Worten schilderten, was Plataä in der verhängnißvollen Zeit der Perserkriege für die Freiheit aller übrigen Griechen gethan und gelitten habe: „Es wird einen fürchterlichen Eindruck machen, daß Lacedämonier Plataä zerstört haben und daß ihr die Stadt, deren Namen eure Väter wegen ihres Verdienstes auf den zu Delphi geweihten Dreifuß eingegraben, gänzlich aus der Hellenenwelt ausgeilgt habet. Denn auf diese Höhe des Mißgeschickes sind wir gebracht worden! Wir würden vernichtet worden sein, hätten die Perser gesiegt; und jetzt sollen wir bei euch, die ihr einst unsere besten Freunde waret, den Thebanern nachstehen! Wir Plataer, die wir für die Hellenen über unsere Kräfte eifrig waren, sind jetzt von Allen verlassen, ohne Hülfe und ohne Fürsprecher; keiner der damaligen Bundesgenossen steht uns bei, und auch ihr, o Lacedämonier, unsere einzige Hoffnung, wir fürchten, ihr wollet uns verlassen!“⁴⁾ Hierauf beschwuren sie die Rich-

⁴⁾ Höchst ergreifend ist die meisterhafte Rede der Plataer bei Thucyd. III. 53—60.

ter noch bei den Gräbern ihrer Väter, bei welchen die Plataer jährlich Opfer brächten, sie nicht dadurch in das Verderben zu stürzen, daß sie der Gewalt der Thebaner, ihrer erbittertesten Feinde, preisgegeben würden, sondern ihnen vielmehr für das Vertrauen, mit welchem sie sich den Lacedämoniern übergäben, Schutz zu gewähren und an ihnen zu beweisen, daß Sparta Hellas retten und befreien wolle. Allein die Sparianer blieben taub gegen alle Bitten und Vorstellungen. Die Richter legten jedem Einzelnen streng und spöttisch die eine Frage vor: „ob er während des Krieges den Lacedämoniern und deren Verbündeten etwas Gutes erwiesen habe;“ und so wie er es für sich verneinte, ward er zum Tode abgeführt. So wurden Alle, welche noch in der Stadt waren, zweihundert Plataer und fünf und zwanzig Athener von den Spartanern ermordet, und ihre Stadt den Thebanern zur Zerstörung preisgegeben.

So verübten die Griechen selbst in der Zeit ihrer schönsten und gepriesensten Kultur Thaten gegen einander, vor denen die Menschheit zurückschaudert, und die wiederholt an die blutigen Gräuelszenen in der großen französischen Revolution erinnern. Fast alle Parteikämpfe im Inneren der einzelnen Staaten bekamen von jetzt an einen höchst grausamen und unmenschlichen Charakter. Der Haß und die Erbitterung Spartas und Athens ging auf ihre Bundesgenossen über und wurde durch die Verschiedenheit der Regierungsform in so fern genährt, als die Aristokraten stets an Sparta, die Demokraten an Athen eine Stütze fanden. Einen neuen traurigen Beleg hiezu gab noch in demselben Schreckensjahre 427 die Insel Korcyra. In dem bereits früher erwähnten Streite mit der Mutterstadt Korinth waren mehre Korcyräer aus den angesehensten Familien gefangen genommen und nach Korinth abgeführt worden. Hier aber wurden sie nicht als Gefangene, sondern als Gastfreunde behandelt; denn es schien rathsam, sich Männer zu verbinden, durch deren Einfluß Korcyra dereinst vielleicht der Mutterstadt wiedergewonnen werden könnte. Sie wurden deshalb mit Wohlthaten überhäuft nach Korcyra wieder entlassen. Ihre Rückkunft erregte hier bei der demokratischen Partei Aufsehen und Besorgniß. Seit der Verbindung mit Athen war die demokratische Partei die überwiegendste, und an der Spitze der-

selben stand ein unternehmender Mann, mit Namen Pithias, ein treuer Freund und Anhänger der Athener. Auf ihn vorzüglich ging der Haß der Gegenpartei. Es ward das Gerücht verbreitet, Pithias habe vor, das Volk zu überreden, daß es mit den Athenern dieselben Freunde und Feinde anerkennen solle. Hierüber kam die Parteiwuth zum Ausbruche. Man drang mit Dolchen bewaffnet in den Rath und mordete Pithias nebst sechzig andern Rathsmitgliedern; nur Wenige seiner Partei retteten sich auf ein athenisches Kriegeschiff, welches bei Korcyra vor Anker lag. Eine große Bestürzung befiel das Volk; es wußte nicht, was jenes blutige Geißel, und jenes Rennen mit Dolchen zu bedeuten habe. Als es aber hörte, es sei auf den völligen Sturz der Demokratie abgesehen, da holte Jeder eiligst Waffen herbei, und es kam auf dem Marktplatz zu einem hitzigen Kampfe zwischen den Aristokraten und Demokraten. Letztere aber hatten keinen Führer; sie kamen bald in's Gedränge und zogen sich in Unordnung auf die Burg zurück. Die Aristokraten dagegen besetzten den Markt und den hieranstoßenden Hasenplatz. So standen die beiden Parteien bewaffnet einander gegenüber, jede suchte ihre Macht zu verstärken. Mit dem Volke machten die Landleute und Sklaven gemeinsame Sache, dagegen zogen die Aristokraten achthundert Mann Hülfsstruppen aus Epirus an sich. Nun kam es zu einem neuen Kampfe, in welchem das Volk die Oberhand erhielt. Der Markt wurde mit Sturm genommen, und die Aristokraten auf den Hasenplatz zurückgedrängt. Fast alle Häuser auf dem Markte und viele in den angrenzenden Straßen wurden dabei ein Raub der Flammen. Am folgenden Tage lief eine athenische Flotte von zwölf Kriegeschiffen, mit fünfhundert schwerbewaffneten Messeniern am Bord, in den Hafen von Korcyra ein und wurde mit Jubel vom Volke empfangen. Nikostratus, der Befehlshaber dieser Flotte, war auf die erste Nachricht von dem Aufstande in Korcyra, von Naupaktus aus, zur Unterstützung der Demokraten abgesehelt. Er fand diese bereits als Sieger, erschrak aber nicht wenig über die Gräuel, welche die innere Zwietracht angerichtet hatte. Er bot nun Alles auf, die Parteien mit einander zu versöhnen und die schrecklich verheerte Stadt von ihrem völligen Untergange zu befreien. Und ihm gelang es auch in kurzer Zeit, wenigstens

einige Ruhe zu schaffen und einen Vergleich zu Stande zu bringen, nach welchem die gegenwärtige Verfassung zwar beibehalten, die Aristokraten jedoch in dem Genusse voller Bürgerrechte nicht beeinträchtigt werden sollten. Dann ließ er das Bündniß mit Athen bestätigen, und als er sich nun zur Abfahrt anschickte, bat ihn die Volkspartei, er mögte zu ihrem Schutze fünf von seinen Schiffen zurücklassen, und für diese fünf andere, jedoch mit Korcyräern bemannte, Schiffe annehmen. Nikostratus ging auf diesen Vorschlag ein. Als man aber die Schiffe größtentheils mit Aristokraten und solchen, die als Volksfeinde bekannt waren, bemannen wollte, entstand ein neuer Aufruhr, indem diese sich weigerten, die verhängnißvollen Fahrzeuge zu besteigen, auf welchen man sie nur, wie sie fürchteten, einem sicheren Untergange arylstig entgegenführen wolle. Nikostratus verhieß ihnen Sicherheit, er ermahnte, das Volk drohete. Bergebens; sie ergriffen die Flucht und suchten Schutz an den Altären der Götter. Mitten in diesem Tumulte erschien plötzlich eine peloponnesische Flotte von drei und fünfzig Segeln unter der Oberanführung des Alcidas und Brasidas. Sie schlug die mit den Korcyräern vereinten Athener zurück, wagte aber keinen Angriff auf die Stadt, sondern eilte, auf die Nachricht von der Annäherung einer athenischen Flotte von sechzig Kriegeschiffen unter dem Oberbefehle des Eurymedon, nach dem Peloponnes zurück. Durch die Rückkehr der peloponnesischen und die Ankunft der athenischen Flotte war plötzlich das Signal zur Entscheidung des Parteikampfes in Korcyra gegeben. Die Wuth der sich nun sicher glaubenden Demokraten überschritt alle Grenzen, und es erfolgte augenblicklich unter den Anhängern der Peloponneser ein fürchterliches Blutbad. Selbst diejenigen, welche in die Tempel der Götter geflüchtet waren, schützte nicht die Heiligkeit dieser Freistätten vor der Wuth ihrer Verfolger. Viele wurden unter dem Vorwande, daß man nach Rechtspruch gegen sie verfahren wolle, aus dem Heiligthume gelockt und zum Tode geführt; andere schleppte man mit Gewalt hinaus und mordete sie, noch andere mauerte man im Tempel ein und gab sie dem Hungertode preis. Bei weitem die Meisten aber gaben sich an heiliger Stätte aus Verzweiflung selbst den Tod. Der Vater tödtete den Sohn, der Sohn den Vater, der Bruder den

Bruder, und es vergingen sieben volle Tage, ehe dem gräßlichen Gewürge durch die Vermittelung des Nikostratus ein Ziel gesetzt wurde. Etwa fünfhundert jener Unglücklichen retteten sich durch die Flucht nach dem festen Lande aus dem allgemeinen Blutbade. Später kehrten sie zurück und verschanzten sich auf dem Berge Istone, von wo aus sie beständige Feindseligkeiten gegen ihre Unterdrücker übten. — Schrecklich hatte dieses Jahr begonnen, schrecklich endete es auch.

Das Jahr 426. — Im Frühlinge dieses Jahres versammelten sich die Peloponnesier unter Anführung des spartanischen Königes Agis, des Sohnes des Archidamus — dieser war bereits gestorben — auf dem Isthmus, um wieder in Attika einzufallen. Dieses Mal aber kehrten sie eiligst in ihre Heimath zurück, erschreckt durch furchtbare Erscheinungen in der Natur. Diese schien in gleichem Aufruhr zu sein, wie die sich befindenden Menschen. Hestige Erdstöße wurden gehört, und ungewöhnliche Stürme brauseten auf der See. In Attika selbst brach die Pest wieder aus und richtete neue Verheerungen an. Seit ihrem ersten Erscheinen hatte sie zwar nie ganz aufgehört; jedoch war nach und nach ein Stillstand eingetreten. Aber es schien fast, als habe sie nur ausgeruhet, um neue Kräfte zu sammeln. Wie ein Würgengel durchzog sie Attika, vor ihr der Schrecken, hinter ihr der Tod. Unter den athenischen Truppen allein fielen viertausend vierhundert Schwerbewaffnete und dreihundert Reiter als Opfer dieser Seuche. — Ubrigens ging auch dieses Jahr vorüber, ohne daß ein wichtiges Ereigniß irgend einer Partei ein bedeutendes Übergewicht verschafft hätte. Man griff bald hier bald dort an, plünderte, eroberte einzelne Städte, schlug sich auf der See, wo die Athener gewöhnlich Sieger blieben; allein alles dieses hatte keinen anderen Erfolg, als daß der gegenseitige Haß nur tiefere Wurzel faßte.

Das Jahr 425. — Dieses schien wichtigere Erfolge herbeiführen zu wollen. Während der König Agis wieder in Attika einfiel, segelte ein athenisches Geschwader unter dem Oberbefehle des Eurymedon und Demosthenes nach dem Peloponnes. Allein ein Sturm nöthigte sie, in den Hafen Pylus, das heutige Na-

varino, einzulaufen. Dieser große, von der Natur wohlbesetzte Hafen Messeniens, war damals ganz verlassen; man sah nur noch die Ruinen eines alten Kastells. Demosthenes erwog, wie wichtig es für Athen sein würde, wenn es im Peloponnes selbst einen festen Haltpunkt besitze, von wo aus es fortwährend seine Angriffe nach allen Richtungen in Feindes Land leiten könne; und er gab deshalb den Rath, diesen Platz zu besetzen. Die übrigen Führer widersprachen; endlich jedoch stimmten sie seiner Ansicht bei; und innerhalb weniger Tage war die alte Festung, so gut es wollte, wieder hergestellt. Nur mit fünf Schiffen blieb Demosthenes zur Bedeckung hier zurück, während der Haupttheil der Flotte nach Korcyra eilte. Anfangs lachte man in Sparta über diese Tollkühnheit der Athener. Als aber alle entlaufene Heloten und Messenier dort einen Zufluchtsort fanden, erkannte man das Gefährliche jenes Forts. Schnell wurde das Heer aus Attika, und die Flotte, sechzig Segel stark, von Korcyra zurückberufen, und so die ganze spartanische Land- und Seemacht um Pylus zusammengezogen. Vor dem Hafen dieser Stadt liegt die kleine Insel Sphacteria, das heutige Sphagia, deren unfruchtbarer Boden bloß mit Waldungen bedeckt war. Diese besetzten die Spartaner mit vierhundert und zwanzig Schwerbewaffneten, damit sie nicht vom Feinde zum Angriffspunkte benutzt werden mögte. Mehre Tage hinter einander leistete Demosthenes mit seiner kleinen Mannschaft allen Angriffen der vereinigten Macht der Peloponnesier den hartnäckigsten Widerstand; schon war er in der größten Bedrängniß: da plötzlich erschien eine athenische Flotte von vierzig Schiffen unter Anführung des Eurymedon, welcher auf die Nachricht, daß Pylus eingeschlossen sei, von Zakynthus aus zur schleunigen Hülfe unter Segel gegangen war. Er schlug die peloponnesische Flotte zurück und schloß die Insel Sphacteria ein, so daß die hier aufgestellte Besatzung völlig abgeschnitten war. *) Hierüber entstand die größte Bestürzung in Sparta. Denn die Besatzung

*) Während des Freiheitskampfes der Griechen gegen die Herrschaft der Türken war Pylus, das heutige Navarino, abermals der Schauplatz einer großen Waffenthat. Am 20. Octbr. 1827 wurde hier die türkisch-ägyptische Flotte von der vereinten Seemacht der Engländer, Franzosen und Russen fast gänzlich vernichtet.

bestand aus Bürgern, die zu den ersten und angesehensten Familien von Sparta gehörten. Um nun ihre eingeschlossenen Landesleute zu retten, die jedenfalls bald durch Hungersnoth gänzlich aufgerieben worden wären, wurde zu Sparta beschloffen, eiligst um einen Waffenstillstand anzufuchen, und wenn dieser bewilliget würde, Gesandte nach Athen zu schicken und den Frieden anzubieten. Der Waffenstillstand wurde ihnen bewilliget, aber unter höchst entehrenden Bedingungen. Sie mußten nämlich den Athenern ihre ganze Flotte zum Unterpfande ausliefern; dagegen konnten sie den Eingeschlossenen täglich ein kargliches Maß Nahrungsmittel, unter Aufsicht der Athener, vom festen Lande aus verabreichen. Hierauf erschienen spartanische Gesandte zu Athen, nicht stolz, wie sonst, sondern als demüthig Bittende, Frieden und Bündniß bietend. An der Spitze der friedliebenden Partei stand damals in Athen Nicias, den die Aristokraten, nach Perikles Tode, als den äußerlich angesehensten und begütertesten Mann, dem wilden Volksführer Kleon entgegengesetzt hatten. Bei vielen und großen Eigenschaften aber war Nicias von Natur ängstlich und zögernd, und auch diesmal siegte über seinen besonnenen Rath die wilde Verbedtsamkeit des Kleon. Auf seinen Antrag gaben die Athener den spartanischen Abgeordneten die stolze Erklärung: „Bevor über den Frieden selbst unterhandelt werden könne, müßten die auf der Insel eingeschlossenen Truppen als Geißel nach Athen gebracht, und die Städte Pegä, Nisäa, Trözen und Achaja den Athenern übergeben werden.“ Diese Forderungen waren zu hart und zu erniedrigend für Sparta; unwillig kehrten die Gesandten zurück. Der Waffenstillstand ward aufgehoben, und der Kampf begann von neuem und um so wüthender, weil die Athener treulos sich weigerten, die als Unterpfand erhaltene Flotte den Spartanern zurückzugeben. Ungeachtet der sorgfältigsten Bewachung von Sphakteria gelang es doch den Spartanern, durch kleine Fahrzeuge bei Sturm und Nacht, und durch Taucher, welche Schläuche nachzogen, den Belagerten heimlich Lebensmittel zuzuführen. Den Heloten wurde sogar die Freiheit versprochen, welche sich zu diesem Wagstücke erboten. So zog sich wider Erwarten die Belagerung in die Länge, und bald entstand bei den athenischen Truppen selbst ein drückender Mangel an Lebensmitteln. Jetzt

fing man in Athen an, zu bereuen, den angebotenen Frieden nicht angenommen zu haben, und murrte insbesondere gegen Kleon, auf dessen Rath er abgewiesen worden war. Da aber trat Kleon auf und schob die ganze Schuld auf die Feldherren, die alle Aristokraten wären und den Krieg nur in die Länge zögen, damit sie kommandiren könnten; denn die Einnahme von Sphakteria sei nur ein Spiel. Man rief ihm zu, dann möge er doch selbst den Oberbefehl übernehmen. Diese unerwartete Zumuthung überraschte ihn für den Augenblick, jedoch bald faßte er sich wieder und bemerkte ganz richtig dagegen: er dürfe ihn nicht übernehmen, da Nicias bereits gewählt sei. Je mehr er sich aber weigerte, desto heftiger drang das Volk auf ihn ein, um ihn in Verlegenheit zu setzen, und als endlich auch Nicias sich erbot, ihm den Oberbefehl abzutreten; da konnte er nicht mehr ausweichen. Aber auch jetzt verließ ihn seine Dreistigkeit nicht; er versprach unter lautem Gelächter des Volkes, er wolle hinziehen und die Spartaner innerhalb zwanzig Tagen alle niederhauen oder gefangen nach Athen führen. Mit Hülfe des Demosthenes gelang es ihm in der That, sein Versprechen zu erfüllen. Ein entschlossener Angriff auf die Insel nöthigte die Spartaner, sich nach einer verzweifelten Gegenwehr zu ergeben. Und noch nicht waren zwanzig Tage vergangen, als Kleon im höchsten Triumph mit zweihundert zwei und neunzig gefangenen Spartanern aus den ersten Familien — alle übrigen hatten kämpfend den Tod gefunden — seinen Einzug in Athen hielt. Die Gefangenen wurden als Geißel in engem Gewahrsam gehalten, und man drohete, sie alle niederzuhauen, sobald die Peloponnesier einen neuen Einfall in das attische Gebiet machen würden. Seit der Zeit blieb Attika verschont. Pylus selbst, welches in der Gewalt der Athener blieb, wurde mit Messeniern aus Naupaktus besetzt. Ganze Scharen von Heloten liefen zu ihnen über und wurden als Brüder empfangen; sie alle rächten ihr und ihrer Väter Unglück durch unaufhörliche Einfälle in das benachbarte Gebiet ihrer ehemaligen Unterdrücker. Die bedrängten Spartaner machten auf's Neue Friedensvorschlüge; aber auf Antrieb des Kleon, der seit seiner Heldenthat bei Sphakteria beim Volke alles galt, wurden die spartanischen

Gefandten mit unverschämteren Forderungen, als je, zurückgeschickt, und der Krieg hatte seinen Fortgang.

Das Jahr 424. — Das Glück war anfangs den Athenern sehr günstig. Nicias umfuhr mit einer Flotte von sechzig Schiffen die peloponnesischen Küsten, plünderte das Gebiet von Epidaurus und Lakonien und eroberte die für den Handel so herrlich gelegene Insel Cythera, deren Bewohner größtentheils Lakonier waren. Dann drang er in das Gebiet von Thyrea vor. Diese Stadt hatten die Spartaner den vertriebenen Einwohnern von Agina eingeräumt; um so fürchtbarer traf sie jetzt die Rache der Athener. Sie ward erobert, zerstört, die Einwohner gefangen nach Athen geführt und alle ohne Unterschied hingerichtet. Nicht minder glücklich war Demosthenes in Megaris. Er eroberte Nisäa, den vorzüglichsten Seehafen des Landes. So hatten die Athener nach und nach den ganzen Peloponnes mit einem Kranze von Festungen umschlossen, und im Übermaße des Glückes träumten sie nur von stets neuen Siegen. *) Allein noch vor dem Ende dieses Jahres traf sie zuerst wieder ein harter Schlag in Böotien. In mehreren Städten dieses Landes zeigten sich um diese Zeit Bewegungen zu Gunsten der Demokratie und Hinneigung zu Athen. Durch Verbannete traten die demokratisch Gesinnten mit den athenischen Feldherren zu Nauaktus, Demosthenes und Hippokrates, heimlich in Unterhandlungen und versprachen, ihnen die Städte Siphä, Chäronëa und Delium an einem Tage zu überliefern. Allein dieser Plan wurde den Aristokraten verrathen, und sie trafen die kräftigsten Anstalten, ihn zu vereiteln. Als der Verabredung gemäß Demosthenes mit der Flotte vor Siphä erschien, fand er wider Erwarten den Platz so wohl besetzt, daß er nach kurzer Zeit nach Nauaktus zurückzufegeln sich genöthiget sah. Hippokrates war mit dem Landheere bis Delium, unweit Tanagra, gekommen, ohne Widerstand zu finden. Raum aber hatte er Delium besetzt und nothdürftig besetzt, als das Hauptheer der Athener auf dem Heimwege von der ganzen Streitmacht

*) Der damalige Übermuth der Athener wird trefflich geschildert in den „Wespen“ und in den „Vögeln“ des Aristophanes.

der Böotier eingeholt und zur Schlacht genöthiget wurde. Auf beiden Seiten standen gegen hiebttausend Schwerbewaffnete, über zehntausend Leichtbewaffnete und starke Reiterscharen. Bis in die Nacht dauerte der mörderische Kampf; endlich neigten sich die athenischen Schlachtreihen, sie wichen in Unordnung zurück, Hippocrates fiel; und grauenvoll war nun die Flucht und Niederlage der Athener. Siebenzehn Tage später wurde auch Delium von den Böotiern erstürmt, und der größte Theil der Besatzung niedergemacht.

Zu diesem Unglücke gesellte sich bald ein anderes. An die Spitze des spartanischen Heeres trat Brasidas, ein sehr talentvoller Führer, welcher Milde mit Gerechtigkeit paarte. Der Philosoph Plato nennt ihn einen zweiten Achilles. Sein Plan war, den Schauplatz des Krieges nach Thracien und Macedonien zu verlegen und die Macht der Athener durch den Verlust ihrer unterworfenen und abhängigen Pflanzstädte zu schwächen. Mit einem kleinen Heere zog er dahin und gewann bald durch seine Tapferkeit, Klugheit und Menschenfreundlichkeit ein so hohes Ansehen, daß fast alle Städte ihn als ihren Retter mit Jubel empfingen. In kurzer Zeit war er Herr der wichtigen Städte Akanthus und Stagira; selbst die große, durch Kunst und Natur gleich besetzte Stadt Amphipolis, auf einer Insel des Strymon, *) öffnete ihm freiwillig ihre Thore. Nur Eion, der Hafenplatz von Amphipolis, das heutige Contessa, wurde durch Thucydides, des Dlorus Sohn, der mit seinem kleinen Geschwader von Thasos schnell herzuellte, gerettet. Nichts schmerzte die Athener tiefer, als der Verlust von Amphipolis; denn dieses war der Mittelpunkt ihrer Besitzungen; von hier aus hielten sie alle ihre übrigen Städte in Unterwürfigkeit. Vor Zorn verbannten sie alle Befehlshaber dieser Gegenden, selbst auch den Thucydides und boten hiedurch diesem großen Manne Ruhe und Gelegenheit, sein berühmtes Geschichtswerk, den peloponnessischen Krieg, zu schreiben. Brasidas verkündete nun allen Städten, die sich mit ihm verbündeten, Freiheit und Unabhängigkeit und gewann so eine nach der anderen.

*) Von dieser Lage hat auch die Stadt ihren Namen „Amphipolis“ (ἀμφὶ νόλις) erhalten.

Beunruhiget über diese Fortschritte, zeigten sich jetzt auch die Athener zu einer friedlichen Ausgleichung geneigter.

Das Jahr 423. — Schon zu Anfange dieses Jahres wurde zwischen den Athenern und Spartanern ein einjähriger Waffenstillstand abgeschlossen. Beide sollten im Besitze des Gewonnenen bleiben, und Unterhandlungen wegen des endlichen Friedens gepflogen werden. Allein schon am zweiten Tage nach dem Abschlusse dieses Waffenstillstandes ereigneten sich in Thracien neue Vorfälle, die jede Hoffnung auf einen längeren und allgemeinen Frieden wieder vereitelten. Hier hatte sich Skione, das heutige Neo Cassandria am Golf von Salonika, eine der wichtigsten Städte auf der Halbinsel Pallene, freiwillig dem Brasidas ergeben und ihn als seinen Retter im Triumphe empfangen. Zur Zeit der Übergabe hatte man in Thracien noch keine Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande erhalten, und als nun Gesandte dieselbe überbrachten, weigerte sich Skione ernstlich, sich den Athenern wieder zu unterwerfen und setzte sich, von dem feurigen und kriegeslustigen Brasidas unterstützt, in Vertheidigungszustand. Auch die Stadt Mende fiel von Athen ab und trat zum Brasidas über, selbst als der Waffenstillstand schon bekannt war. Hierüber ergrimmt die Athener und unternahmen auf Kleon's Vorschlag einen Vernichtungszug gegen diese bundbrüchigen Städte. Nicias und Nikostratus führten den Oberbefehl. Sie gewannen Mende wieder und belagerten alsdann Skione; zugleich schlossen sie ein Bündniß mit dem Könige Perdikkas, der nun aus Rache gegen seinen früheren Bundesgenossen, den Brasidas, mit welchem er sich entzweit hatte, den lacedämonischen Truppen, welche das Heer des Brasidas verstärken sollten, den Durchzug verweigerte. So ging das Jahr 423, und mit diesem der Waffenstillstand zu Ende, der, mit Ausschluß jener Vorfälle im Norden, im übrigen Griechenland ziemlich beobachtet worden war.

Das Jahr 422. — Gleich nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes regte sich in Athen wieder Kleon und drang mit wüther Beredsamkeit darauf, nach Thracien zu ziehen, wo man noch immer zu keinem entscheidenden Resultate hatte gelangen

fönnen; denn Ekione wurde noch fortwährend belagert. Seit dem Tage von Sphacteria wollte er auch für einen großen Kriegeshelden gelten, und er selbst segelte jetzt mit einem großen Heere nach der thracischen Küste ab. Er nahm Torone und Galepsus mit Sturm und zog dann gegen Amphipolis selbst, in welchem Brasidas befehligte. Hier kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher Kleon geschlagen und auf der Flucht getödtet wurde. Aber auch die Spartaner hatten diesen Sieg theuer erkaufen müssen. Ihr allzu kühner Führer wurde schwer verwundet und starb in dem Augenblicke, als ihm die Nachricht des Sieges überbracht wurde.

Der Ausgang dieser blutigen Schlacht brachte beide Parteien näher. Die beiden Feldherren, welche bisher das Feuer des Krieges vorzüglich unterhalten hatten, Kleon und Brasidas, waren nicht mehr, und statt ihrer erhielten jetzt Nicias in Athen und der König Plistoanax in Sparta, welche beide friedlich gesinnt waren, das Übergewicht. Die schweren Erfahrungen der Vergangenheit und die ängstlichen Besorgnisse wegen der Zukunft schreckten auch die Völker vom längeren Kriege ab. Sparta insbesondere betrachtete den Frieden als das einzige Mittel, die Gefangenen von Sphacteria, welche zu den ersten Geschlechtern gehörten, zu befreien. So kam denn endlich zwischen den beiden kriegführenden Parteien ein Friede auf fünfzig Jahre zu Stande, dessen Hauptbedingung war, daß man beider Seits die Gefangenen und Eroberungen herausgeben und an dem Bestande, wie er vor dem Kriege gewesen, nichts ändern sollte. Man hat diesen Frieden zum Andenken des Urhebers den Frieden des Nicias genannt. Veinabe alle Staaten traten demselben bei, mit Ausnahme von Böotien, Korinth, Megara, Elis und Argos.

§. 40. Vom Frieden des Nicias bis zur Niederlage der Athener auf Sicilien. 422—413.

Allein dieser Friede war nur von kurzer Dauer. Athen, welches damals seinem Verfall entgegen eilte, nährte in seinem Schoße den Mann, welcher in der Fortsetzung des Krieges einen